

Editorial

Corona-Viren als Natur- und Klimaschützer

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17), 6-7

Über die Heilige Corona, zu Deutsch Kranz, ist wenig bekannt, jedenfalls nicht, dass sie die Schutzpatronin der Natur oder des Klimas gewesen sei. Diese Diskussionen gab es zu ihren Lebzeiten auch noch nicht. Ohne Frage sind die wirtschaftlichen, die gesundheitlichen, die kulturellen und auch die psychologischen Schäden der Corona-Pandemie gewaltig und nicht zu monetarisieren oder auch nur abzuschätzen. Die Kollateralschäden der Pandemiebekämpfung werden erst in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sicht- und vor allem fühlbar werden. Gerade die Kriminalisierung von Nähe, Berührung und Zärtlichkeit wird für Wesen wie den Menschen, der nicht nur optisch, akustisch und olfaktorisch, sondern eben auch haptisch orientiert ist, noch zu einem Problem werden. Wie hatte es doch Rainer-Maria Wilke so wundervoll melodramatisch formuliert: »*Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr. Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben.....*«.

Wir wollen hier nicht zynisch werden, aber natürlich liegt in allem Schlechten stets auch etwas Gutes, wie schon Otto Reutter in seinen beliebten Couplets, in den sogenannten goldenen Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die gar nicht so golden waren, in die Varieté-Säle Berlins hinausträllerte: So werden durch die Krise die internationale Arbeitsteilung und die weltweiten Handels- und Transportsysteme infrage gestellt, die Regionalität erhält wieder einen Stellenwert, gerade auch in der Landwirtschaft und viele, schon bisher sinnlose Weltreisen werden von immer mehr Menschen als verzichtbar erlebt. Mit Maske und Mindestabstand kauft man in den Mega-Konsumtempeln nur noch das Nötigste ein, shoppen macht unter diesen Bedingungen keinen Spaß mehr, sinnlose Lustkäufe unterbleiben. Wesentliches wird wieder stärker von Unwesentlichem getrennt, und zumindest theoretisch bleibt mehr Zeit für das Eigentliche.

Zur Corona-Pandemie gehört immer auch Statistik. Bei unter ein Prozent der nachweislich mit Corona in Deutschland Infizierten wird für ihren Tod der Corona-Virus verantwortlich gemacht, ob es sich dabei um eine Kausalität oder eine Koinzidenz handelt, bleibt offen. Für das Klima sind aber folgende Zahlen wichtiger: Deutschland und Europa haben wider Erwarten ihre Klimaschutzziele erreicht. Die Industrieproduktion, der Verbrauch von Gas, Öl, Kohle und Strom, damit verbunden die CO₂-Freisetzung, gingen drastisch zurück. Kraftfahrzeuge, Schiffe und Flugzeuge werden weniger gebaut und eingesetzt. Im Juli 2020 beispielsweise war die Hälfte der in der deutschen Autoindustrie Beschäftigten in Kurzarbeit. Die Zahl der Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen sank im ersten Halbjahr 2020 um 35 Prozent. Eindrucksvoll sind auch die Zahlen aus dem Verkehrsbereich. Noch nie seit der deutschen Wiedervereinigung im Jahre 1990 lag die Zahl der Verkehrsunfälle in einem April so niedrig wie

in diesem Jahr. Die Zahl der Straßenverkehrsunfälle ging um 35 Prozent auf 144.500 zurück, wie das Statistische Bundesamt am 19. Juni 2020 mitteilte, die Zahl der Verletzten sank um 33 Prozent auf rund 21.000. Weniger Verkehr bedeutet nicht nur weniger Einnahmen für die Verkehrsbetriebe und weniger Verkehrsunfälle und –verletzte, sondern eben auch deutlich weniger CO₂-Ausstoß. Ausgenommen von diesen Rückgängen sind lediglich die Bereiche Wohnungs-, Bau- und Landwirtschaft, die im Wesentlichen, von Corona unbeeindruckt, weiterlaufen, sieht man einmal von den coronabedingten, kurzfristigen Schließungen großer Schlachthäuser ab. Alle, sicher gut gemeinten Bemühungen der letzten Jahre, den weltweiten CO₂-Ausstoß wenigstens zu begrenzen, möglichst zu reduzieren, dürfen in den Jahren des Wirtschaftswachstums getrost als gescheitert bezeichnet werden. Nun sinkt infolge der Pandemie der Ausstoß der klimaschädlichen Gase in einer Weise, wie sie auf der Basis von Einsicht und Freiwilligkeit niemals auch nur ansatzweise vorstellbar gewesen sind. Die durchaus ambitionierten, selbst gesetzten CO₂-Reduktionsziele der EU und Deutschlands, vor einem halben Jahr völlig unerreichbar, werden nun spielend erreicht.

Der menschlichen Vernunft stellt diese Tatsache zwar kein gutes Zeugnis aus, dem Weltklima ist es aber genauso gleichgültig wie der Natur, warum sie weniger belastet und zerstört wird. Die Kehrseite dieser coronabedingten Reduktion von Abgasen und Abfällen ist aber der sich abzeichnende Nachholbedarf. Allein die EU will mehrere 100 Milliarden Euro Kredit aufnehmen, um, vor allem durch Baumaßnahmen, den wirtschaftlichen Aufschwung in den Ländern anzuregen, die in den letzten Jahren besonders schlecht gewirtschaftet haben. Weltweit werden also weitere Schulden auf die ohnehin schon beängstigend hohen Schuldenberge getürmt, aber irgendwann wird man die Landschaft auch nicht mehr auf Pump asphaltieren und betonieren können.

Es ist traurig, aber wahr: Materieller Mangel war schon immer der beste Klima- und Naturschützer. Da soll keine klammheimliche Schadenfreude aufkommen, hier spricht lediglich die Einsicht in die Realitäten. Neu ist diese Beobachtung nicht: Die großflächigen Nationalparks Afrikas, heute Juwelen und Wirtschaftsmotoren schwarzafrikanischer Länder – wenn die Pandemie wieder Safari-Reisen zulässt – wurden häufig dort angelegt, wo zuvor fürchterliche Seuchen wie die Schlafkrankheit oder die Malaria weite Gebiete entvölkert hatten, in denen also menschliches Leben nicht mehr möglich war. Als ein Beispiel von vielen sei hier nur der Queen Elisabeth Nationalpark in Uganda erwähnt.

Ob die Menschheit ihre Corona-Lektion gelernt haben wird oder ob nach deren Ende und vor dem Beginn der nächsten Viren-Pandemie ein aufgestauter Nachholeffekt ausbricht, wird die Zukunft zeigen. Der menschlichen Würde ist es eigentlich angemessener, freiwillig zu geben, zu teilen und zu verzichten, als nur unter Not, Druck und Angst loszulassen. Dem Geschichtskenner werden da aus der Vergangenheit viele Parallelen präsent. Noch am Vorabend der Französischen Revolution klammernten sich Adel und Bourgeoisie kompromisslos an ihre Privilegien, wollten nichts abgeben oder teilen. Als dann der Sturm der Revolution durch die Pariser Straßen fegte, überboten sie sich plötzlich alle gegenseitig, nun scheinbar freiwillig, das bisher Verweigerte nunmehr der Revolution zu opfern. Gerettet hat sie das bekanntlich

nicht, aber einer an sich vielleicht guten Tat den ethischen Nimbus der Freiwilligkeit genommen.

Nicht jeder muss mit der jüdischen oder christlichen Religion etwas anfangen können, aber auch der Theologe kommt ins Grübeln, wenn er im 3. Buch Mose (Leviticus) liest: »*Dann werden dem Land die fehlenden Sabatte ersetzt....*«. Man muss auf Mose und die Propheten nicht hören, aber vielleicht sollte man sie wenigstens einmal lesen.